

Im Gesamten gesehen hinterlässt der Band einen gemischten Eindruck: Zum einen beeindrucken die Fülle der dokumentierten Baubefunde und die detaillierte Darstellung der jüngsten Restaurierungsmaßnahmen an der Kirche und insbesondere an den Dachwerken, zum andern vermisst man die vollständige Dokumentation der Baubefunde in Baubestands- und Baualtersplänen und eine kritische Diskussion des Forschungsstands, für die der Band jedoch eine gute Grundlage bilden kann. Ulrich Knapp

Ulrich MÜLLER, Schwäbisch Gmünd unterm Hakenkreuz, Schwäbisch Gmünd: einhorn-Verlag 2017. 208 S. ISBN 978-3-96274-063-8. € 19,80

Der früher am Seminar für Schulpädagogik in Stuttgart tätige Ulrich Müller legt mit „Gmünd unterm Hakenkreuz“ die erste größere Studie zur Geschichte der katholisch geprägten Stadt vor, die durch ihr Goldschmiedegewerbe und ihr Lehrerseminar ausgeprägte soziale Merkmale hatte, wie sie andernorts in dieser Kombination nicht anzutreffen waren. Es verwundert überhaupt, dass es so lange dauerte, bis eine Studie wie die hier zu besprechende präsentiert werden konnte, da in fast allen vergleichbaren Nachbarstädten längst größere NS-Untersuchungen vorliegen, und da mit umfassenden Werken auch die Regional- und Lokalgeschichte in den Gesamtkontext des NS-Staats eingeordnet wurde.

Müller gliedert sein Werk in zehn Kapitel, von denen die beiden letzten („Die amerikanische Militärregierung“ und „Demokratischer Neubeginn“) allerdings weit über das hinausgehen, was vom Titel her zu erwarten gewesen wäre. Allerdings sind diese beiden letzten Kapitel insofern durchaus sinnvoll positioniert, als es sich um die Abwicklung dessen handelt, was der Nationalsozialismus in der Stadt angerichtet hatte.

Das erste der Kapitel mit NS-Inhalten im engeren Sinne stellt die Entwicklung der Gmünder NSDAP dar, beginnend mit der ersten, noch dilettantischen Veranstaltung 1922 über die Zeit der Weltwirtschaftskrise, die „Machtergreifung“ in Gmünd und die Machtstrukturen in Gmünd, wo der als cholerascher Typ, aber feinfühligere Musiker beschriebene, insgesamt politisch eher weiche Kreisleiter Baur durch den aus Vaihingen/Enz nach Gmünd versetzten Kreisleiter Oppenländer ausgetauscht wurde. Unter Oppenländer eskalierten die bereits vorher vorhandenen Spannungen zwischen der örtlichen NSDAP und dem Katholizismus in Gmünd. Oppenländer sah es als eine zentrale Aufgabe an, alles was auch nur entfernt nach (katholisch fundierter) Resistenz aussah, brutal zu bekämpfen. Mit dem Tagebuch Oppenländers liegt eine einzigartige Quelle vor, die über andernorts vorhandene, entsprechende Quellen, wie z. B. die Terminkalender und Fotoalben des Backnanger Kreisleiters Dirr, weit hinausgeht und künftig eine vollständige Edition und Kommentierung verdienen würde. Überhaupt kann man gespannt sein, wie Oppenländer im Kreise von Seinesgleichen positioniert war, z. B. im Vergleich zum als brutaler Schläger verrufenen Heilbronner Kreisleiter Drauz oder dem Ulmer Kreisleiter und Parteirichter Maier.

Der tiefe Gegensatz zwischen NS-Partei und katholischer Kirche zieht sich auch durch die folgenden Kapitel, und Oppenländer spielt auch hier immer wieder eine zentrale Rolle, so im Kapitel 2, das sich mit der örtlichen Hitlerjugend und ihren Kontrahenten in katholischen Gruppierungen befasst, oder im Kapitel 3, das die zum Teil spektakulär eskalierenden Ereignisse um den örtlichen Widerstand gegen das NS-Regime behandelt. Es stellt sich z. B. die Frage, ob die Schließung und Abwicklung des im NS-Sinne allzu katholischen Lehrerseminars und die Einrichtung eines Waisenhauses in dessen Gebäuden nicht eine Art Bestrafung für das „schwarze“ Gmünd war, während Backnang sein NS-freundlicheres Lehrer-

seminar in eine NS-Eliteschule, eine „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“ umwandeln durfte.

Das Verhältnis zu den örtlichen Juden – inklusive der Schändung der örtlichen Synagoge schon 1934 und dem Aufkauf des Synagogengebäudes durch die Kreissparkasse – ist Thema des Kapitels 4, während sich die Kapitel 5 bis 8 mit den verschiedensten Aspekten des Zweiten Weltkriegs in Gmünd beschäftigen, darunter das Kapitel 8 mit dem Kriegsende. Hier ist insbesondere die Rolle der französischen Kriegsgefangenen bei der Übergabe der Stadt von Interesse. Die Franzosen haben damals durch ihre Vermittlung der Stadt ein übleres Schicksal erspart.

Angesichts des umfassenden Stoffs kann und will Müllers Untersuchung nicht mehr sein als ein erster Gesamtüberblick. Dieser wird in prägnanter Weise geliefert und bietet an zahlreichen Punkten eine Einladung für künftige, im Einzelnen weitergehende Forschungen. Schade übrigens, dass Müllers Studie, was die Ausführungen zum „Schulkampf in Gmünd“ im Kapitel 3 angeht, beinahe gleichzeitig mit mehreren grundlegenden Untersuchungen zur NS-Schulpolitik in Baden und Württemberg erschien. Wegen der kollidierenden Erscheinungstermine konnten die entsprechenden Werke nicht mehr gegenseitig aufeinander zurückgreifen.

Gerhard Fritz

Siegfried HEINZMANN, „... mit langer Hos' und Dächleskapp' ...“ Die Entwicklung Schwenningsens vom Bauerndorf zur Industriestadt 1600 bis 1918, Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur 2017. 320 S., 317 Abb. ISBN 978-3-95505-011-5. € 34,80

Die Stadt Villingen-Schwenningen feierte im Jahre 2017 das Jubiläum 1200 Jahre Erst-erwähnung von Schweningen, Tannheim und Villingen. Der gebürtige Schwenninger Siegfried Heinzmann hat seiner Heimatstadt zu diesem Jubiläum ein besonderes Geschenk gemacht. In jahrelanger Arbeit hat der Heimathistoriker – und diese Bezeichnung verdient er im besten Sinne – geschichtliche Ereignisse und wissenswerte Informationen zu Personen, Familien und Unternehmen gesammelt.

Es geht Heinzmann in seinem Buch um die „gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen, die zur Industrialisierung Schwenningsens geführt haben“, also auch um die Bedingungen, die Schweningen im Jahre 1907 haben Stadt werden lassen. Er befasst sich nicht nur mit abstrakten Entwicklungen, im Mittelpunkt seiner Betrachtungen stehen die „Veränderungen im Leben der Menschen vor allem der sogenannten ‚kleinen Leute‘“. Die bis auf die Schuhe reichende Hose und die Schildmütze, in Schweningen „Dächleskapp“ genannt, waren die äußeren Kennzeichen der Fabrikarbeiter und für den Autor auch diejenigen der industriellen Epoche. „Es waren keine zugereisten Unternehmer, die Schweningen großgemacht haben, sondern ausnahmslos Einheimische“, schreibt Heinzmann und belegt dieses Ergebnis auch mit familienkundlichen Recherchen.

In Schweningen aufgewachsen, kennt der Autor die Mentalität der Leute. Für den Zeitraum vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ersten Weltkrieg durchleuchtet er in 6 Abschnitten und 94 Kapiteln zu je 1 bis 3 Seiten chronologisch, unterhaltsam und fast schon enzyklopädisch die Entwicklung seiner Heimatstadt vom bescheidenen Bauerndorf zu einer florierenden, von der Uhrenindustrie geprägten Stadt.

Heinrich Maulhardt